

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Dringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Be-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 71.

33. Jahrgang.

Sonnabend, den 19. Juni

1886.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Gustav Adolf Weiß** eingetragene Grundstück, Wohnhaus nebst Garten Nr. 55 des Grundcatasters und Nr. 187a und 187b des Flurbuchs für Hundshübel, Folium 63 des Grundbuchs für letztgenannten Ort, geschätzt auf 2400 Mark, soll an unterzeichneter Gerichtsstelle

zwangsweise versteigert werden und ist
der 23. Juli 1886, Vormittags 10 Uhr
als Anmeldetermin,

ferner
der 10. August 1886, Vormittags 10 Uhr
als Versteigerungstermin,

sowie
der 21. August 1886, Vormittags 10 Uhr
als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.

Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf dem Grundstücke lastenden Rückstände an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen, spätestens im Anmeldetermin anzumelden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldetermin in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Eibenstock, am 18. Juni 1886.

Königliches Amtsgericht.

Besche.

Grüble Ger.-Schrbr.

Johannis-Jahrmart in Eibenstock am 28. und 29. Juni 1886.

Der Stadtrath.

Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung der Wiese des Hundshübler Staatsforstrevieres an der sogenannten Marie oberhalb Reibhardtsthal, der Wiesen des Auersberger Staatsforstrevieres an der Brücke bei Muldenhammer und an der Eibenstock-Schneeberger Straße oberhalb Wolfsgrün soll am

Dienstag, den 29. Juni 1886,

gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden verkauft werden.

Zusammenkunft: früh 8 Uhr auf der Wiese an der Marie, des Vormittags 11 Uhr an der Brücke bei Muldenhammer u. des Nachmittags 2 Uhr an der Straße oberhalb Wolfsgrün.

Königl. Oberforstmeisterei, Verwaltung der Kunstwiesen und Forstrentamt Eibenstock,

am 8. Juni 1886.

Beyruther.

Gläsel.

Geißler.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die feierliche Beisetzung des Königs Ludwig von Bayern wird am Sonntag stattfinden. — Die Sektion hat die Geistesgestörtheit des Monarchen außer allen Zweifel gestellt. — Die Vererbigung des mit dem Könige ums Leben gekommenen Dr. v. Gudde hat auf Staatskosten stattgefunden; die Hinterbliebenen werden eine reichliche Dotation erhalten. — Ob das Ministerium Luz im Amte bleiben und ob der Prinz-Regent dasselbe gegen die ultramontane Kammermehrheit wird halten können, ist zweifelhaft. — Zum Sonntag werden viele Fürstlichkeiten in München eintreffen, um an den Beisetzungsfestlichkeiten theilzunehmen.

— Mit Interesse sieht man in Berliner politischen Kreisen der Möglichkeit entgegen, daß der deutsche Kronprinz bei der Trauerfeier in München mit dem Herzog von Cumberland zusammentrifft, der gleichfalls aus diesem Anlaß dort erwartet wird. Eine Begegnung des welfischen Prätendenten mit einem Mitgliede des preussischen Königshauses hat bisher noch niemals stattgefunden. Veinabe sieht es so aus, als wolle der Herzog von Cumberland durch sein Erscheinen in München einen gewissen Paralleliismus der Lage in Bayern und Braunschweig gegenüber dem Reich hervorheben.

— Nach Privatmittheilungen aus München ist dort ein so starker Andrang von Fremden, daß alle diejenigen, welche, von weither kommend, am Sonntag der Leichenfeier als Zuschauer beiwohnen wollen, gut thun, sich bei Zeiten nach einem Unterkommen umzusehen, um nicht ohne Obdach zu sein. Wie man hört, verläßt der Kronprinz mit großem Gefolge Berlin am Sonnabend und trifft am Sonntag früh in München ein. Von in Berlin weilenden Bayern reisen viele zum Leichenbegängniß.

— Die Reichsregierung hält daran fest, daß der Regierungswechsel in Bayern keine Störung in den Beziehungen des zweitgrößten Bundesstaates zum Reiche und zu Preußen mit sich bringen werde. Die offiziöse „N. Reichskorresp.“ weist jetzt darauf hin, daß die Reichsregierung in Voraussicht eines früher oder später in Bayern eintretenden Wechsels rechtzeitig das Nöthige vorgelehrt habe: „So unerwünscht vom nationalen Standpunkte aus die Vorgänge in Bayern erscheinen, so wird man sich gleichwohl sagen dürfen, daß, Dank der weisen Politik des leitenden Staatsmannes, die Besorgnisse, welche sich an einen Regierungswechsel in dem zweitgrößten Bundesstaate knüpfen könnten, wesentlich abgeschwächt sind... Von der Befürchtung einer Gefährdung der den Bundesfürsten verbliebenen Souveränitätsrechte seitens der Centralgewalt ist nicht mehr die Rede, vielmehr finden

diese in den verfassungsmäßigen Organen des Reichsregiments den wirksamsten Schutz gegen unitarische Konventgelüste, wie sie im Reichstage hervortraten. Ebenjowenig läßt sich angesichts der überaus guten Beziehungen des Papstes zu Deutschland und Preußen ein Interesse der katholischen Kirche an Erzeugung eines Gegenjages zwischen der Regierung Bayerns und dem Reiche annehmen. Nach beiden Richtungen hat daher die weitsehende Weisheit des Leiters der Politik Deutschlands und Preußens den im Dunklen arbeitenden Gegnern deutscher Kraft das Spiel verdorben.“ — Damit wird die Vermuthung bestätigt, nach welcher die neueste Wendung der preussischen Kirchenpolitik eine ganz besondere praktische Beziehung zur Krisis in Bayern gehabt hat. Wenn aber Fürst Bismarck seit geraumer Zeit von dem unterrichtet war, was in Bayern unvermeidlich zu werden drohte, und wenn er seine Maßnahmen danach traf, so gewinnt eine mehrfach versandte, allerdings anonyme lithographirte Denkschrift an Bedeutung, welche zu verstehen giebt, daß im letzten Moment der Reichskanzler die anscheinend bedrohten Interessen des Reiches zu wahren gewußt habe, ohne sich freilich in das Detail der rein bayerischen Seite dieser bedeutsamen Frage irgendwie einzumischen.

— Die Regulirung der Schulden der königlichen Kabinetskasse wird in Folge des Thronwechsels in Bayern wahrscheinlich auf eine sehr einfache Weise sich vollziehen. Jene Schlösser, deren Erbauung bekanntlich die Schuldenlast herbeiführte, sind nämlich durch den Tod des Königs Ludwig II. Staatsgut geworden. Nach der bayerischen Verfassung bildet der ganze Umfang des Königreichs Bayern eine einzige untheilbare, unäußerliche Gesamtmasse aus sämtlichen Bestandtheilen von Land, Leuten, Herrschaften, Güter-Regalien und Renten mit allem Zubehör. Auch alle neuen Erwerbungen aus Privatiteln an unbeweglichen Gütern, sie mögen in der Haupt oder Nebenlinie geschehen, wenn der erste Erwerber während seines Lebens nicht darüber verfügt hat, kommen in den Erbgang des Mannstammes und werden als der Gesamtmasse einverleibt angesehen. Es sind somit alle zur Zeit im Bau begriffenen und neu erworbenen Schlösser, wie Lindberhof, Herrschheimsee, Schwanstein, wenn und sofern der verstorbene König eine Verfügung darüber nicht getroffen hat — was kaum anzunehmen ist — mit dem Tode des Königs unäußerliches Staatsgut geworden. Der Staat wird sich diesem Erwerbe der Schlösser gegenüber auch der Baulast nicht entziehen können und voraussichtlich die Schulden auf die Staatskasse übernehmen.

— Das benachbarte Oesterreich ist eben wieder der Schauplatz slavischer Demonstrationen. Während in Salzburg die Hauptversammlung des

deutschen Schulvereins unter Betheiligung des Statthalters, Grafen Thun, stattfand, aus welchem letzteren Umstände mindestens geschlossen werden darf, daß die Bestrebungen des bekannten Vereines der Regierung nicht unerwünscht sind, sind am vergangenen Montag in Prag unter Führung des der polnischen Fraktion angehörenden Mitgliedes des deutschen Reichstages, Graebe, 244 Slaven aus dem Deutschen Reiche zum Besuche des czechischen National-Theaters eingetroffen. Sie wurden mit lärmenden Demonstrationen empfangen. Der Notar Stralath begrüßte sie auf dem Bahnhofe mit einer Ansprache, in welcher er ihnen dankte, daß sie das Kleinod der czechischen Sprache bewahrt haben, obzwar sie unter einer den Czechen seit jeher feindlich gesinnten Nation leben. Der Abgeordnete Graebe erwiderte, daß die Polen als Brüder und Slaven nach Prag kommen und mit Begeisterung für die gemeinschaftliche Sache einstehen. Als der Zug den Bahnhof verließ, kam es zu lärmenden Demonstrationen auf der Straße. Die Polizei mußte einschreiten und Verhaftungen vornehmen. Die Menge lehnte sich dagegen auf und insultirte den Polizeieinspektor. Die Polizisten zogen die Säbel und holten Sulturs, worauf endlich die Ruhe hergestellt wurde. Abends nach dem Theater wiederholten sich die Demonstrationen auf der Straße, bis die Polizei die lärmenden Kotten zerstreute.

— Fürst Alexander von Bulgarien soll nach Wiener Blättern eine Rundreise an die europäischen Höfe unternehmen wollen, um für die Bulgarien während des Krieges kundgegebenen Sympathien zu danken. Tritt der Fürst die Reise wirklich an, so wird man wohl annehmen dürfen, daß sein Zweck ein etwas größerer ist. Die Entschiedenheit und Konsequenz, womit derselbe seine nationale Politik verfolgt, läßt vermuthen, daß er sich bei der bloß formalen Vereinerung Bulgariens mit Ostrumelien nicht beruhigen will. Die Thronrede, mit der er dieser Tage die Nationalversammlung eröffnete, spricht es offen aus, daß schon in dem Zusammentritt der Versammlung die thatsächliche Union zu erblicken sei. Es wird interessant sein, zu erfahren, welche Haltung dieser Erklärung gegenüber Rußland einnehmen wird.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Nachdem der gegen Ende des vorigen Monats von Chemnitz nach Aue und Eibenstock sowie Schönheide abgelassene Extrazug eine recht erfreuliche Benutzung gefunden, wird unsere Staatsbahnverwaltung bereits am 27. Juni einen zweiten Extrazug abgehen lassen. Derselbe wird früh 6 Uhr aus Chemnitz abgehen, 8 Uhr in Aue und 9 Uhr in Schönheide eintreffen. Am Abend erfolgt die Rückfahrt von Schönheide 1/2 9 Uhr, von Aue

3/10 Uhr, die Ankunft in Chemnitz 1/2 12 Uhr Nachts. Die Billets kosten in III. Klasse nach Aus 1.00 M. (einen Tag gültig), nach Eibenstock und Schönheide 2.00 M. (zwei Tage gültig).

Mit dem Repetirgewehr ist jetzt auch das sächsische Schützen-Regiment Prinz Georg Nr. 108 in Dresden bewaffnet worden. Da der Mechanismus vor Unberufenen möglichst geheim gehalten werden soll, so werden die Gewehre nach dem jedesmaligen Gebrauch auf der Kammer abgegeben, bis verschließbare Schränke auf den Corridoren der einzelnen Compagnie-Reviere hergerichtet werden.

Schwarzenberg. Am 29. Juni werden es 350 Jahre, daß Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige die „Freiheiten des stehtleins Schwarzenberg“ verbriefte. Es geschah dies Dienstags nach Johannis Baptista im Jahre 1536 von der Residenz aus. Die vorher zu Böhmen gehörige Stadt war 1533 an Sachsen gefallen.

Kirchberg. „Rasch tritt der Tod den Menschen an.“ Dr. Schuldirektor Härtel aus Dresden hatte mit Familie eine Pfingst-Ferienreise zu Verwandten nach hier unternommen. Auf einem Spaziergange nach dem Schützenhause mit denselben traf ihn der Gehirnschlag, nachdem er noch unmittelbar vorher sich scherzend mit seinen Begleitern unterhalten hatte. Der Tod trat alsbald ein. Mit bitterem Weh reiste die Gemahlin des Entschlafenen mit ihren drei Kindern nach Dresden zurück, woselbst derselbe bestattet werden soll.

Grimma. Als am ersten Feiertag Se. Hoheit Prinz von Weimar, welcher als Premierlieutenant bei den hiesigen Husaren befindlich, von einem Spazierritt heimkehrte, scheute das Pferd und sprang mit den Vorderfüßen in das Schaufenster eines Kaufmannladens und richtete daselbst unter den dort befindlichen Senfbüchsen und Kaffeebehältern eine arge Verwüstung an. Der Reiter selbst trug irgendwelchen Schaden nicht davon.

In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurde in das Rathhaus zu Reichenbach eingebrochen, wobei 186 Mark gestohlen wurden. Der Dieb muß eine mit den Verhältnissen sehr vertraute Person gewesen sein. Am Dienstag wurde nun ein Rathsergebied als der That verdächtig verhaftet.

Der Mörder des Gutsbesizers Haupt in Zöbda bei Trebsen hat endlich seine entsetzliche That eingestanden. Es ist der Stiefsohn des Ermordeten Namens Max Richter, 20 Jahre alt, Bäcker von Profession und vorübergehend ohne Beschäftigung im elterlichen Hause sich aufhaltend. Nach seinem Geständniß hat er den Stiefvater die Nacht vom Montag auf Dienstag (1. Juni) auf seiner Lagerstätte ermordet. Der Vater ist diese Nacht etwas angetrunken gewesen und hat fest geschlafen, eine halbe Stunde will der Mörder vor seinem Opfer gesessen haben, ehe er zur That geschritten, sich Alles überlegend, wie ein Selbstmord glaubhaft erscheine, dann hat er des Vaters eigenes Rasirmesser zur grauenvollen That benützt. Die Betheiligung resp. das Wissen der Mutter ist noch nicht ganz klar; sie ist noch in Haft.

Nach dankenswerther Anordnung der kgl. Staatsbahndirektion wird dem Betriebs- und Dienstpersonal zur Pflicht gemacht, daß während der jetzigen Jahreszeit in den Wagen 1. Kl. nur 4 Plätze, 2. Kl. nur 6 und 3. Kl. nur 8 Plätze besetzt werden sollen. Weitere Anordnungen beziehen sich auf die durchgreifende Lüftung der Wagen, deren Decken, wenn sie der Sonne ausgesetzt, zu kühlen sind, auf die Bepflanzung der Perrons vor Abgang der Züge, auf das Verhalten der Schaffner gegenüber berechtigten Wünschen des Publikums, während andererseits erwartet wird, daß das Publikum den Schaffnern ihren ohnehin anstrengenden Dienst nicht unnötig erschweren soll.

Das Geld in der Hand der Kinder.

Soll man Kindern schon Geld in die Hände geben? Diese Frage macht zwar armen Leuten, die eben Pfennig für sich zum Nöthigsten brauchen, keine Schmerzen, ist aber in den mittleren und höheren Kreisen der Gesellschaft von nicht geringer Bedeutung. Viele Stimmen sagen dort: „Geld muß man Kindern niemals in die Hände geben, sie verstehen nicht damit umzugehen!“ Das ist gerade so, als wenn man sagen wollte: Ein Messer darf man keinem Kinde in die Hand geben, es kann sich damit schneiden. Aber so wie man ganz kleine Kinder sicherlich nicht mit scharfen Instrumenten hantiren läßt, ebenso soll man Kindern unter 10 Jahren selten oder nie Geld anvertrauen; sie sind noch zu zerstreut und zu unvorsichtig, um jedes Verlieren zu verhindern. Aber Kinder von 10 Jahren und darüber mag man immer eine kleine Barschaft übergeben. Viele Menschen sind im späteren Leben bloß deshalb untergegangen,

weil sie mit Geld nicht umzugehen verstanden, weil sie es in jungen Jahren nicht umzugehen und verwalten gelernt hatten. Wer die Kinder wirtschaftlich erziehen will, darf ihnen auch das Schalten und Walten mit klingender Münze nicht entziehen. Also Geld mögen die Kinder zu ihrem Gebrauch bekommen; aber wenn man giebt, darf man nicht zu viel geben (es ist oft erstaunlich, über welche Summen manches Goldkinds verfügt, das noch lange nicht die reichsten Eltern hat), weil der Ueberfluß leicht zum Verschwendung führt, oder überhaupt zu leichtsinnigem Verschleudern des Vermögens. Die erste Pflicht des Erziehers ist dann, das Kind bei seinen Manipulationen mit Geld streng zu controliren; wer das nicht thut, der sollte lieber seinem Kinde kein Geld in die Hände geben, weil er leicht Dinge erleben kann, die ihn nicht nur überraschen, sondern auch betrüben. Einem Vater, der sich nicht um die Verwendung des Taschengeldes kümmerte, kam plötzlich zu Ohren, daß sein Goldkindschen seit langer Zeit alles Geld in Zuckerdüten vernascht hatte, und er entdeckte außerdem auch noch, daß der Knabe ihn bestohlen hatte, weil das Dargereichte nicht immer zulange für die Gutschmedereien des kleinen verwöhnten Magens.

Ebenso ist es auch nothwendig, daß das Kind Buch führt über das erhaltene Taschengeld und von Zeit zu Zeit Rechnung ablegt über die Verwendung desselben. Das fördert den Ordnungssinn, lernt rechnen und bildet für das Leben vor. Ferner richte man die dargereichten Summen so ein, daß es die nöthigsten Bedürfnisse in seinem Kinderleben damit befriedigen kann, wie Schreibmaterialien, Federn, Schiefertafeln, Bleistifte u., und daß ihm dann noch etwas übrig bleibt zu freiem Gebrauch. Sehr heilsam wird es auch sein, wenn die Kinder das Taschengeld sich selbst verdienen müssen durch kleine Arbeiten und Geschäftigkeiten, wie z. B. durch Fertigung von Zahnstochern, durch Papparbeiten, oder durch Abschriften für den Vater, oder durch irgend eine Hilfe für die Mutter. Verdientes Geld lernt man achten und auch — schonen. „Wie gewonnen, so zerronnen!“ sagt schon das Sprichwort sehr richtig. Das leicht erworbene oder geschenkte Geld wird auch leicht verschleudert; das durch Mühe erlangte wird zusammen gehalten. Und wenn das Kind im Geldeausgeben auch Zurückhaltung lernt, wenn es die Tugend der Sparsamkeit sich aneignet, dann ist es auf dem besten Weg zu seinem Glücke.

Es wird nicht nur für unvorher gesehene Fälle einen willkommenen Nothpennig haben, sondern auch im Stande sein, Anderen eine Freude zu machen. Eine gefüllte Sparbüchse, die von Fleiß, Ausdauer, Enthaltensamkeit, Sparsamkeit zu reden weiß, und zu Barmherzigkeit gegen Arme oder zu kleinen Liebesgaben für die Freunde die Mittel liefert, ist eine wahre Freude- und Segensquelle für das Kind. Habgucht oder Geiz sind den Kindern von Natur nicht eigen; sie werden nicht hervortreten, wenn man sie dem Kinde nicht einimpft. Ein unverdorbenes Kind schenkt gern weg, was es nicht braucht.

Wenn man nun dies alles beobachtet, so wird das Geld in der Hand des Kindes nicht zum Schaden, sondern zum Segen sein. Viele würden, das wiederholen wir, nicht im Leben so herunter gekommen sein, wenn sie in der Jugend die rechte Schonung und Verwerthung des Geldes gelernt hätten. Darum: Taschengeld, aber Vorsicht und Aufsicht dabei!

Bermischte Nachrichten.

Geucke-Wagner's Alpen-Extrafahrten. Die goldene Ferienzeit naht und wiederum rüsten sich Tausende zu einer frohen, herrlichen Alpenfahrt, seien es schlichte, wanderlustige Touristen, Erholung suchende Sommerfrischler oder Heilung bedürftige Baderreisende. Geucke und Wagner, seit 1868 als bewährte Reiseunternehmer rühmlichst bekannt, vermitteln eine solche Alpenfahrt auf angenehmste und billigste Weise, daher die alten, treuen Reisefreunde, besonders auch ganze Familien, sowie allein reisende Damen mit Vorliebe diese Separatzüge benutzen. Die diesjährigen Extrafahrten finden am 17. Juli und 15. August mit 45 Tage gültigen Billets statt und bieten insofern noch einen Vorzug, als außer den Billets nach München, Salzburg, Reichenhall, Kufstein und Lindau auch noch Billets für die beliebtesten anschließenden Alpen-Rundtouren, sowie bis Zürich und Luzern ausgegeben werden. Das ausführliche Programm (siehe Inserat) soll 20. Juni erscheinen.

Das Tränken der Pferde. Ein gesundes und leistungsfähiges Gebrauchspferd bedarf ungefähr 20—30 Liter Wasser pro Tag. Dieses Wasser soll nie zu kalt sein und seine Temperatur soll nicht unter 12° R. betragen, weil sonst eine bedeutende Abkühlung des Magens eintreten kann, die leicht allerlei

Störungen hervorzurufen vermag. Das Wasser tiefer Brunnen, Gebirgsquellen u. ist auch im Sommer leicht kälter und darf auch nicht ohne Weiteres benutzt werden. Im hungrigen Zustande und mit leerem Magen ist es unzumuthbar, den Pferden Wasser zu geben; sind sie zu durstig, um fressen zu können, so suche man das Futter an, oder reiche ihnen grünes, wasserreiches Material, Gras, Klee, Rüben u. dergl. Ferner ist darauf zu achten daß die Thiere nicht zu viel auf einmal trinken und Futter und Wasser abwechselnd gereicht werden. Am zusehends ist ihnen reines Flußwasser oder überhaupt weiches Wasser. Riechende oder trübe Flüssigkeiten soll man ihnen nicht geben, da diese den Thieren ebenso nachtheilig werden können wie den Menschen.

Münchener Kur. Man sollte kaum glauben, wie besorgt mancher für seine Gesundheit ist! — In einem Münchener Wirthshause saßen ein paar gute, ehrliche Philister bei ihren Bierkrügen. „Ja, schau'n's, Herr Schulze“, begann der eine, „ich bin Ihnen um nichts so neidisch, als um Ihre Gesundheit!“ — „Jetzt lassen's mich aus mit meiner Gesundheit, sag' ich Ihnen, Herr Müller!“ erwiderte ärgerlich der andere. — „Wie können's mich um meine Gesundheit beneiden, an der ich's ganze Jahr herumkuriren muß? Schau'n's, im Frühjahr fang' ich schon mit dem Salatorbier an, alle Tag' ein paar Maßle, das dringt in das Blut. Nachher kommt das Bockbier, da brauch' ich die Bockur, alle Tag' 4 Seidel, aber nur in der Frühe, ja nicht auf die Nacht. Darauf kommt der Brunnkressalat, das ist das Gesündeste für die Brust. Natürlich darf ich ihn nicht allein essen, sonst wäre er mir zu stark, ein Stück Nierenbratel und delikat Würstel muß ich jedesmal dazu haben. Nachher kommen die Rettige. Ich sag' Ihnen, nichts Besseres für einen schlechten Magen giebt's gar nicht, als ein guter Rettig und ein paar Maßl Bier im nächternen Magen. Na und hernach, wenn's gar nichts solches mehr giebt, im Winter, da geh ich halt fleißig in das Hofbräuhaus, das ist die beste Apotheke, das dürfen's glauben! Probiren Sie's nur einmal!“

Es giebt kein besseres Wagenmittel. Dresden. Uer Wohlgeboren! Bezugnehmend auf Ihr Geheiß von heute, erlaube mir Sie zu verständigen, daß Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen mir für mein Magenleiden außerordentliche Dienste leisten, und sage ich Ihnen hiermit meinen besten Dank. Hochachtungsvoll B. Kohn, Heinrichstr. 1. Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen sind à Schachtel M. 1 in den Apotheken erhältlich. Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarochie Eibenstock vom 13. bis 19. Juni 1886.

Getraut: 16) Eduard Ernst Leichsenring, Handschuhmacher in Johannegeorgensbad und Mathilde Helene geb. Siegel in Wilsenthal. 17) Ernst Louis Goldbach, Fabrikarbeiter in Aue und Pauline Therese geb. Seidel hier.

Getauft: 150) Anna Emilie Wehnert, unehel. 151) Meta Helene Tittel. 152) Friedrich Wilhelm Riebel. 153) Paul Alban Flach. 154) Martha Elise Forbach. 155) Max Clemens Schönfelder. 156) Frida Clara Heinz in Wilsenthal. 157) Ernst Arthur Guidoni. 158) Emil Paul Bauer. 159) Richard Jugeit. 160) Malia Helene Weibold, unehel. 161) Curt Walter Weidlich, unehel., in Wilsenthal. 162) Anna Elise Richter, unehel. 163) Friedrich Edwin Anton Albert.

Begraben: 133) Anna Emilie, unehel. T. der Ernestine Emilie Wehnert hier, 4 Tage. 134) Bally Anna, ehel. T. des weil. Karl Eduard Paul, Zimmermanns in Wilsenthal, 1 J. 27 T. 135) Johann Heinrich Martin Kaufmann, Oberlehrer hier, ein Ehemann, 37 J. 10 M. 8 T.

Am Trinitatisfest: Vorm. Predigtort: Rom. 11, 33—36. Hr. Pf. Böttich. Nachm. Kinder Gottesdienst. Hr. Diac. Häußler. Die Beichtansprache hält Hr. Diac. Häußler. Kirchmusik: Herr, Du erforschest mich. Motette von Adalbert Liberte.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 20. Juni (Trinitatisfest), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1/2 2 Uhr Beichtstunde. Mittwoch, den 23. Juni, Vorm. 10 Uhr Wochencommunion.

Chemnitzer Marktpreise vom 16. Juni 1886.

Ware	Sorten	9 M. 80 Pf.	bis 10 M.	— Pf.	pr. 50 Kilo
Weizen	voll. weiß u. bunt	85	9	10	...
	sächs. gelb u. weiß	40	8	90	...
Roggen	preussischer	7	15	7	50
	sächsischer	7	—	7	10
	fremder	7	05	7	20
Braugerste		7	50	8	50
Futtergerste		5	75	6	50
Hafer	sächsischer	7	10	7	50
Hafer	verregnet	—	—	—	—
Kohlerbsen		9	—	9	50
Rahf- u. Futtererbsen		7	50	8	—
Heu		3	—	3	80
Stroh		2	20	2	70
Kartoffeln		2	—	2	40
Butter		2	—	2	60

Unsere diesjährigen (28te und 29te) **ALPEN-EXTRAFahrTEN** finden am 17. Juli u. 15. August statt. 45 Tage gültige Billets nach München, Salzburg, Reichenhall, Kufstein, Lindau, Zürich und Luzern, sowie für die beliebtesten anschließenden Rundtouren. Ausführl. Programm à 30 Pf. erscheint am 20. Juni. **Herrmann Wagner, Leipzig.** **Eduard Geucke, Dresden.**

MACK'S DOPPEL STÄRKE
25 Pf. per 1/2 Cart.
Gibt die schönste Wasche.
Alleiniger Fabrikant H. MACK in ULM

Di
Sträße
Sonn
parzellen
W
sind
krag
sind n
Webst
überzo
also g
sehen
kragen
alle A
an Hal
ligkeit
Form,
Sitzen
Wenn
dass di
beim
Platten
staltet,
stärkt
gebäde
oder d
Wäsch
sollte
Ver
Sto
schon
Ausg
mache
Bro
Die d
der Win
legenen
kommend
Sonn
Rachmit
Stelle p
bot verit
Gra
Meine
gelegene
pachten.
Fam
D
aus best
trockend
Wied
Her
Mein
als: Auf
bentel,
Kafens u
tions-M
tirhandl
eine groß
und gut g
Euspenf
Erinnerun

Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung meiner an der Bernesgrün-Rothentkürchner Straße gelegenen Wiesen, (ca. 30 Scheffel) beabsichtige ich
Sonntag, den 20. cr., von Nachmittag 3 Uhr an
 parzellenweise zu versteigern.
 Bernesgrün. **C. G. Männel.**

Mey's berühmte Stoffkragen

(auch vorzüglich für Knaben geeignet)
das Dutzend von 50 Pfennige an

sind keine Papierkragen, denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen, sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen. Wenn man bedenkt, dass die lein. Kragen beim Waschen und Plätten oft verunstaltet, zu hart gestärkt oder schlecht gebügelt werden, oder dass sie in der Wäsche eingehen, sollte man den Versuch mit Mey's Stoffkragen schon der geringen Ausgabe wegen machen.



Mey's Stoffkragen mit umgelegtem Rand sind das Beste, was geliefert werden kann. Die Erfindung ist gesetzlich geschützt.

Mey's Stoffkragen müssen genau der Halsweite, resp. der Weite des Hemdenbündchens entsprechend bestellt werden. — Weniger als 1 Dutzd. per Façon wird nicht abgegeben.

Für Knaben giebt es nichts Besseres. Jeder Kragen, der nur wenige Pfennige kostet, kann eine ganze Woche getragen werden.

Eibenstock bei **F. A. R. Müller, Buchh., G. A. Nötzli, Fräul. Ida Todt** oder dem Versand-Geschäft **Mey & Edlich, Plagwitz-Leipzig**, welches auf Verlangen den illustrierten „Special-Catalog über Stoffwäsche“ gratis und franco versendet.

Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung meiner an der Mulde in der Nähe des Bahnhofes Eibenstock gelegenen Wiesen, einschließlich der früher Jähner, Schmidts, Fuchs- und Geyer'schen Wiesen, soll nächsten
Sonntag, den 20. Juni cr., von Nachm. 3 Uhr ab
 an die Meistbietenden versteigert werden.
 Zusammenkunft: an der neuen Muldenbrücke.
Louis Unger.

Abonnementspreis für das Vierteljahr 5 M. 25 Pf. bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches.

Berl. Tageblatt

nebst seinen werthvollen 4 Separat-Beiblättern:
 Illust. Wochbl. „ULK“ in erweiter. Umfange,
 Belletrist. Sonntagsbl. „Deutsche Gesellschaft“,
 Feuilleton. Beibl. „Der Zeitgeist“

Reise-Abonnements pro Woche 1 M. 20 Pf. Probe-Nummern gratis u. franco.

„Mittheilung, über Landwirthsch., Gartenbau und Hauswirthsch.“ wurde in Anerkennung der Reichhaltigkeit, Vielseitigkeit und Gediegenheit seines Inhalts **die geleseste und verbreitetste Zeitung Deutschlands.**

Die Vorzüge des „Berliner Tageblatt“ sind: Täglich zweimaliges Erscheinen als Abend- und Morgenblatt. — Gänzlich unabhängige, freisinnige politische Haltung. — Spezial-Korrespondenten an allen wichtigen Plätzen und daher rascheste und zuverlässigste Nachrichten; bei bedeutenden Ereignissen umfassende Spezial-Telegramme. — Ausführliche Kammerberichte des Abgeordneten- und Herrenhauses, sowie des Reichstags. — Umfassende Handelszeitung und Courszettel der Berliner Börse. — Vollständige Ziehungslisten der Preussischen Lotterie, sowie Auslosung der wichtigsten Loospapiere. — Graphische Wetterkarte nach telegraphischen Mittheilungen der deutschen Seewarte. — Militärische und Sport-Nachrichten. — Personal-Veränderungen der Civil-Beamten und des Militärs. — Ordens-Verleihungen. — Reichhaltige und wohlgeleitete Tages-Neuigkeiten aus der Reichshauptstadt und den Provinzen. — Interessante Gerichts-verhandlungen. — Theater, Literatur, Kunst und Wissenschaft werden im Feuilleton des „B. T.“ in ausgedehnter Weise gepflegt, außerdem erscheinen in demselben Romane und Novellen der ersten Autoren. — Im Roman-Fuilleton des nächsten Quartals erscheinen folgende interessante Werke:

C. Lionheart „Versuchskuren“. **Emil Peschkau** „Schloßzauber“. **E. Vely** „Lilith“.

In meinem Hause ist noch ein Par- terre-Logis sofort zu vermieten.
Pauline Wittich.

Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung der in der Windisch, nahe am Bahnhofe gelegenen sogenannten Zittes-Wiese soll kommenben

Sonntag, den 20. a. c., Nachmittags 3 Uhr an Ort und Stelle parzellenweise um das Meistgebot versteigert werden.
Hermann Bodo.

Gras-Verpachtung.

Meine an der Muldenhammerstraße gelegene Wiese ist anderweit zu verpachten. **Ww. Benedict Unger.**

Familien-Pommade, roth und weiß,
Diverse Haaröle, angen. parfümirt,
 aus bestem Provençeröl, daher nicht trocknend, billigt in der
 Drogenhandlung von **J. Braun.**
 Wiederverkäufeln Engrospreise.

Herren-Wäsche.

Empfehle tadellos sitzende Oberhemden mit fein lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidsamste Kragen, Manschetten u. Chemisettes. Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.
C. G. Seidel.

Mein Lager chirurgischer Gummiartikel,

als: Luftkissen, Unterschieber, Eisbeutel, Mutter- u. Nystierspritzen, Nasen- u. Augendouche, Inhalations-Apparate, Unterlagen, Frost- tirhandtücher u. Handschuhe u. s. w., eine große Auswahl äußerst dauerhaft und gut gefütterter Bruchbandagen u. Suspensorien bringt in empfehlende Erinnerung
W. Deubel.

Die perman. Pianoforte-Ausstellung von Joh. Müller in Zwickau

bietet wiederum großes Lager ausnehmender, vorzüglich guter Flügel u. Piano's aus den renomirtesten Fabriken, als: Blüthner, Kaps, Feurich, Biege, von den besten Plegitzer und Zeiger Fabriken zu den Fabrikpreisen von 400 bis 1000 Mark unter ausgedehntester Garantie.

Harmonium's für Kirche und Schule von 100 bis 450 Mark hält am Lager **Joh. Müller in Zwickau.**

1. Hauptgew. 60,000 M. B.	Ausstellungs-Lotterie	2. Hauptgew. 40,000 M. B.
Weimar 1886 in 3 Klassen.		
15,000 Gewinne im Werthe von 750,000 Mark,		
darunter Hauptgewinne i. B. v.		
60,000 M., 40,000 M., 30,000 M., 20,000 M.		
3 x 10,000 M., 4 x 5000 M., 7 x 3000 M. u. s. w. u. s. w.		
Erste Ziehung am 6. und 7. Juli d. J.		
Loose à 1 Mk. 11 Stück 10 M., Volloose für alle 3 Ziehungen gültig à 5 M., 11 Stück für 50 M. versendet		
Der Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.		
Loose sind auch zu haben bei:		
3. Hauptgew. 30,000 M. B.	G. Emil Tittel am Postplatz u. Wilh. Deubel in Eibenstock, sowie bei Adolf Mehlhorn in Que.	4. Hauptgew. 20,000 M. B.

Selterswasser in frischer Fällung aus der Fabrik von Arno Schütze in Schönheide empfiehlt **Rich. Schürer.**

Glacé- und Wildleder- Handschuhe

in hochfeinen Farben und Leder, mit den neuesten Verschlüssen und Tambourir-Verzierungen, **Militär-Handschuhe** v. bestem Wildleder und sauberer Naht, empfiehlt billigt
 Die Handschuhfabrik von **August Edelmann** Eibenstock, Brühl 343.

Einlauf von **Zittelfellen, Hasen- und Kaninfellen.** **D. Ob.**

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**



Streupulver,

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei **E. Hannebohn.**
 Oesterreichische Banknoten Mark 161, 1/2 Pf.

Fortsetzung des **Ausverkaufs** von **Schnittwaaren** in der Garn- und Seidenhandlung im Hause des Hrn. **Emil Tittel am Neumarkt.**



Littonese, gegen Sommerprossen, Leberflecken etc., 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1.50.
Dr. Extract, entfernt sofort Bartspuren bei Damen etc., à Fl. 2.50.

Chines. Haarfarbe-Mittel, zum Färben d. Haare, 1/1 Fl. 2.50, 1/2 Fl. 1.25.
Haarwuchs-Pomade, vorzügl. zum Kopf- u. Bart-Haarwuchs, 1/1 D. 3 M., 1/2 D. 1.50.
Rothe & Co., Berlin.
 Depot bei **Guido Fischer,** Apotheker.

Das **Bettfedern-Lager** **Garry Anna in Altona** versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue **Bettfedern** für 60 Pf. das Pfd., vorzüglich gute Sorte 1.25 Pf., prima Halbdaunen nur 1.60 Pf. Verpackung zum Kostenpreis. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Nichtconvenientes wird bereitwilligst umgetauscht.

Compl. Turn-Apparate, als: Trapez, Schaukel, Schaukelringe, sowie Hängematten für Kinder und Erwachsene empfiehlt **Theodor Schubart.**

Einige eigenfinnige, ältere **Sticker** werden für 1/4 Pf. gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Tambourirerinnen sucht zum sofortigen Antritt **Eugen Schmidt,** wohnh. b. Hrn. Musikd. Defer.

Bosnische Pflaumen à Pfd. 20 Pfa. empfiehlt **G. Emil Tittel** am Postplatz.

Berichtigung!

Auf meine Anzeige in Nr. 66 dieses Blattes hat Herr Blau, in Firma: Schürmer, Blau & Co. eine Erwiderung erlassen; die ihrem Inhalt nach leicht zu Irrthümern führen könnte.

Ich erlaube mir daher, nachstehend die Originalverfügung des „Kaiserlichen Patentamtes“ folgen zu lassen, aus der Jeder klar ersehen wird, daß Herr Blau, Schürmermaschinen, wie er sie geliefert hat, ohne mein Patent zu verletzen, nicht liefern kann. Im Uebrigen verweise ich ergebenst auf den Inhalt meiner ersterlassenen Anzeige und zeichne

Julius Gutmann,
Fabrikant patentirter Spezialmaschinen.

Berlin, den 30. März 1886.

Ueber die Beschwerde gegen den Beschluß der Abth. 1 betreffend die Anmeldung von Rudolf Blau in Berlin um ein Patent auf eine Neuerung an Tambourmaschinen B 5902 ist in dem gesetzlichen Verfahren beschloffen und unter Aufhebung des ersten Beschlusses ein Patent ertheilt worden, mit der Bezeichnung: „Neuerung an Tambourmaschinen.“ Der erste Theil des Patentanspruchs ist gestrichen worden. Die Gründe für diesen Beschluß sind ebenfalls unten angegeben, die Erwiderung des Patentsuchers auf die Beschwerde ist beigelegt.

Kaiserliches Patentamt.
gez. Stube.

B 5902

An Herrn Julius Gutmann in Berlin.

Die Beschwerde des Einsprechenden hat zur Versagung des ersten Theils des Patentanspruchs führen müssen. Die in demselben bezeichnete Verbindung mehrerer Theile an einer Tambourmaschine, hat als patentfähig nicht anerkannt werden können, weil nicht alle genannten Theile derselben, bezüglich der angegebenen Wirkung, in einem ursächlichen Zusammenhang stehen, ohne diese Voraussetzung aber eine bloße in Verbindung mehrerer beliebiger Theile einer Maschine, selbst wenn sie neu wären, für eine Erfindung nicht angesehen werden kann.

Als solcher, für die beschriebene Wirkung der Einrichtung nebensächlicher Theile der Verbindung ist die Röhre k zu betrachten, deren Eigenthümlichkeit durch den Theil des Patentanspruchs geschützt ist. Der zweite nebensächliche Theil ist die Bewegungsübertragung auf den Ring c mit Winkeln- und Schraubenrädern, welche zu gleichem Zwecke jedem Sachverständigen geläufig sind und sich auch zahlreich in den verschiedenen Nähmaschinenarten finden. Es bleibt somit als wesentlichster Bestandtheil der im ersten Theil des Patentanspruchs angegebenen Verbindung der auf der Hülse h mit dem Fadenschlinger c verfehene derartig angebrachte Ring, daß er sich wohl drehen kann nicht aber die auf und abgehende Bewegung der Nadelstange mitmacht. Diese Eigenthümlichkeit ist bereits aus dem Patent Nr. 31870 Anspruch 2 bekannt. Mit der Möglichkeit, die letztere dem Patente Nr. 31873 gegenüber zu schätzen, fällt der Patentanspruch überhaupt. Ob die kreisende Bewegung eines solchen Ringes durch die eine oder andere bekannte Einrichtung bewirkt wird, ist für die vorliegende Frage ohne Bedeutung; in der Verbindung solcher bekannter Theile zu bekanntem Zwecke ist eine Erfindung nicht zu erkennen.

Nach beendeter Saison gebe, so lange der Vorrath reicht,
Damen-Jaquets
für 6, 8, 10 u. 12 M.
Damen-Umhänge
für 10, 12 u. 15 M.
Die Preise sind um den vierten Theil des realen Kaufwerthes herabgesetzt u. sind sämtliche Sachen in neuestem Schnitt u. schöner Garnirung ausgeführt.
A. J. Kalitzki.

2 Mädchen
auf **Tambour-Maschine** eingerichtet finden sofort Arbeit in Limbach. Wochenlohn 12 M. Stücklohn 15 M. Kost und Logis im Hause. Werthe Adressen bitte direkt an **Richard Kühnert**, Limbach, Dorotheenstraße zu senden.
Eine auf **Schnurarbeit** gut eingerichtete
Tambourirerin,
welche selbstständig arbeitet, bei hohem Wochenlohn nach Berlin gesucht. Reisekosten werden vergütet. Offerten unter **W. 3800** an **Rudolf Rosse** Berlin S.W. erbeten.

Mottenpapier,
Migränestifte,
Salmiakgeistgläser
gegen Mückenstich
empfehlen **Apotheker Fischer.**

Rizza-Provencer-Öl und Weinessig
in bester Qualität
empfehlen die Drogenhandlung von **J. Braun.**

Zum Schlachtfest
ladet hiermit auf künft. Montag ganz ergebenst ein **Fr. Göbler.**
Pianinos billig, baar oder Raten.
Fab. Weidenslaufer, Berlin NW.

Turn-Verein.
Sonntag, den 4. Juli, findet in Köhnitz unser **Gauturnfest** statt. Die Ehrenmitglieder und Mitglieder des Vereins werden hierdurch zur zahlreichen Theilnahme eingeladen.
Anmeldungen werden unter Beifügung von M. 0,20 für die Festkarte bis nächsten Sonntag erbeten.
E. Herklotz, Vorstand.

Rechnungs-Übersicht des Bürgersterbe-Vereins Eibenstock.

vom Jahre 1885.

A. Einnahme.

780	Mark	78	Pf.	Cassenbestand.
1563	"	"	"	Monatliche Steuern.
41	"	"	"	Eintrittsgeld.
3	"	"	"	Büchergeld.
5	"	50	"	Strafgeld.
470	"	80	"	Steuerreste von 1884.
50	"	"	"	Von Gebrauch der Leichentücher.
1134	"	22	"	Zinsen von ausgel. Kapitalien.
125	"	63	"	Zinsen von Sparkasseneinlagen.
3400	"	"	"	Zurückgezahlte Kapitalien von der Sparkasse.
7373	Mark	93	Pf.	

B. Ausgabe.

1305	Mark	—	Pf.	Quotum für gestorbene Mitglieder.
30	"	—	"	Zinsen für gestorbene Mitglieder.
74	"	80	"	Trägergeld.
34	"	75	"	Tragen und Aufbewahren der Leichentücher.
3600	"	—	"	Ausgeliehene Kapitalien.
1475	"	63	"	Einlagen in die Sparkasse.
221	"	—	"	Verwaltung.
51	"	—	"	Botenlöbne.
47	"	98	"	Insgemein.
6840	Mark	16	Pf.	

Abschluss.

7373	Mark	93	Pf.	Einnahme.
6840	"	16	"	Ausgabe.
533	Mark	77	Pf.	Rassenbestand.

Vermögens-Übersicht
am Schluß des Vereinsjahres 1885.

27376	Mark	60	Pf.	Ausgeliehene Kapitalien.
1465	"	28	"	Einlagen in der Sparkasse.
475	"	60	"	Steuerreste.
19	"	50	"	Strafgeberrreste.
533	"	77	"	Cassenbestand.
29870	Mark	75	Pf.	Summa.

Unkündbare tilgbare Darlehne
an landwirthschaftliche Grundbesitzer und Gemeinden zu 4 $\frac{1}{2}$ %, beziehentlich 4 $\frac{1}{2}$ %
Rente,
bei denen der Zinsfuß nur 3 $\frac{1}{2}$ %
beträgt, gewährt der
Landwirthschaftl. Creditverein im Königreich Sachsen
zu Dresden.

Druck und Verlag von C. Danneberg in Eibenstock.

Geübte Tambourirerinnen
finden sofort oder später dauernde u. lohnende Stellungen in Berlin, Straßauer Brücke 5 bei Paul Guenther.
Nähere Auskunft wird ertheilt im „Gasthof zum Stern.“

Concertina-Verein.
Heute Sonnabend, Abends 8 Uhr: **Hauptversammlung** b. Fr. Schlegel. Die geehrten Herren Mitglieder werden hierdurch eingeladen.
Der Vorstand.

Gesellschaft Somilia.
Heute Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: **Hauptversammlung**, wozu einladet
Der Vorstand.

Sächs. Fechtschule.
Heute Abend 9 Uhr: **Versammlung** im Schützenhaus.
Der Vorstand.

Handwerker-Verein.
Nächsten Montag: **Veis-Abend.**

Hamburg-Amerikanische
Paketschiff-Adrian-Gesellschaft
Dritte Post-Dampfschiffe
Hamburg Amerika
Auskunft ertheilt Helmar Wolf in Auerbach.
Nr. 985.

Gunyady Janos-Bitterwasser
Carlsbader Mühlbrunnen
Emser Krähenchen
Emser Pastillen
sind stets frisch zu haben bei
J. Braun,
Drogenhandlung.

Schützenhaus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Deutsches Haus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Feldschlößchen.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Schönheiderhammer.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet
Clara verw. Hendel.

Wolfsgrün.
Morgen Sonntag, bei günstiger Witterung v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, gespielt von Adalbert Kirchner aus Schneeberg, wozu ergebenst einladet
Louis Günther.
Hierzu eine Beilage.

abgefal
das
den
erschüt
drohen
aus
versch
Ber
Inecht
Gast
Die
Wimba
herab
bis
Bette
Da
Dorfes
war
eine
Unter
drehte.
befragt
Strauß
Strauß
die Tief
des St
warten
haupt
dagegen
und sch
die glüc
rechnen,
werden.
in die W
nedender
sehr auf
es hand
darum,
den sich
im Lauf
Das
das in
denen
lichtes
Mädchen
es den
die Anwe
aber sein
da unten
Theres
zugeflog
Tochter!
dem Fels
bach rau
Hirn der
zu helen
in fünfz
sein muß
sah es
in jener
hinausge
strauf in
zitternde
und unbr
die Wim
schieden,
war sie
und Heir
mit ihm
in rasche
der sie
merkte
sie jetzt
ihre Tod
vor sich
Erkenntn
hatte sich
um auf
sah sie
und sann
Alle aber
Chaos, d
und nimm
Die
Dorf an
der Wim
sang vom
eilte es
des Dorfe
schönen.
Pfingststr

Pfingststräuße.

Eine Pfingstheise-Erinnerung von E. Wiegner.
(Schluß.)

Wie ein Blitz waren die Worte auf Theres herabgefahren. Die hohe Gestalt kniete zusammen und das Haupt beugte sich tief, ein Zittern ging durch den Körper. Dann rang sich ein furchtbarer, markerschütternder Schrei von den Lippen des Weibes, drohend streckte es die Hand gegen die drei Personen aus und war im nächsten Moment aus dem Zimmer verschwunden.

Verwundert schaute der gerade heimkehrende Grobknecht der feingekleideten Frau nach, die in wahnsinniger Hast den Felsen zueilte, die die Wimbach umsäumen.

bleicher Mondschein spielte in den Wässern der Wimbach. Von zackigen Felswänden stürzten die Quellen herab in die Tiefe, sich einend zu wirbelndem Strudel, bis sich endlich über Felsgestein hinweg der Bach sein Bett grub und tosend thalwärts eilte.

Da zogen sie heran, die jungen Schönheiten des Dorfes, das Pfingststräuße zu befragen, wie es Sitte war seit uralten Zeiten. Einen Pfingststräuß trug eine jede in den Händen und gar lebhaft war die Unterhaltung, die sich selbstverständlich um das Orakel drehte. Das aber wurde in höchst einfacher Weise befragt. Ein jedes der jungen Mädchen warf seinen Strauß in den Strudel der Wimbach. Wurde der Strauß von den Fluthen zerrissen und versank er in die Tiefe des Strudels, dann wußte die Spenderin des Straußes, daß sie mindestens noch ein Jahr warten müsse, ehe sie ihr Herzliebster, wenn sie überhaupt einen hatte, zum Traualtar führte; rang sich dagegen der Strauß glücklich aus dem Strudel heraus und schwamm munter die Wimbach hinab, so konnte die glückliche Besitzerin des Straußes sicher darauf rechnen, im Laufe des Jahres mindestens Braut zu werden. Der Reihenfolge nach flogen die Sträuße in die Wimbach und manch fröhliches Gelächter, manch neckender Zuruf deutete es an, daß man nicht allzu sehr auf die Wichtigkeit des Orakels bauen dürfe. Aber es handelte sich ja auch weniger für das junge Blut darum, einen Blick in die Zukunft zu thun, als um den sich alljährlich wiederholenden Pfingstschmerz, der im Laufe der Jahre geheiligter Brauch geworden.

Das stolze Weib da oben auf dem Felsenvorsprung, das in sich zusammengefunken da saß, ungesehen von denen da unten, weil bis zu ihm nicht des Mondlichtes Strahl spielte, es hatte die Schaar junger Mädchen nur wie im Traume erblickt; wohl kannte es den Brauch des Pfingstfestes und es wußte sich die Anwesenheit der jungen Schaar sehr gut zu deuten, aber seine Gedanken weilten fernab von der Freude da unten. Wie von Furien gepöbelt war die wilde Theres aus dem Hause des Bauern der Wimbach zugeflogen. „Fort, nur fort aus den Augen meiner Tochter!“ tönte es in ihr und erschöpft war sie auf dem Felsen niedergesunken, an dessen Füßen die Wimbach rauschte. Tausend Gedanken durchkreuzten das Hirn der Unglücklichen, die gekommen war, ihr Kind zu holen, die Tochter, die der unnatürlichen Mutter in fünfzehn langen Jahren eine Fremde geworden sein mußte. Wie war doch Alles so gekommen. Sie sah es noch, als ob es gestern gewesen wäre, wie sie in jener Pfingstnacht vor fünfzehn Jahren einsam hinaufgeklommen war zur rauschenden Wimbach, den Pfingststräuß in der zitternden Hand. Und sie hatte mit zitternder Hand den Strauß in den Strudel geworfen und unversehrt war er aus ihm hervorgegangen und die Wimbach hinabgeschwommen. Da war es entschieden, ihr Schicksal und Alles um sich her vergehend, war sie dem geliebten Manne gefolgt, war, ihr Haus und Heim und Mann und Kind im Stiche lassend, mit ihm davongeeilt noch in derselben Nacht. Und in raschem Fluge zog die Zeit an ihr vorüber, in der sie ihr Glück zu finden gehofft hatte und nun merkte sie nicht einmal, ob der Reichtum, über den sie jetzt verfügte, wirklich das Glück sei. Da, als sie ihre Tochter, in Schönheit und Jugend prangend, vor sich stehen gesehen, da war es wie ein Strahl der Erkenntnis in ihr Herz gefallen, und vor ihrem Auge hatte sich einen Moment ein Bild des Glückes gezeigt, um auf ewig vor ihr wieder zu versinken. Und nun sah sie hier oben auf dem kalten Felsgestein und sann und sann und ein Gedanke verdrängte den andern. Alle aber hielten sich zusammen zu einem wüsten Chaos, daraus kein Ausweg mehr zu finden, jetzt nicht und nimmermehr.

Die jungen Mädchen hatten den Rückweg ins Dorf angetreten und still war es wieder am Ufer der Wimbach, die nach wie vor ihr monotones Lied sang vom Werden und Vergehen alles Irdischen. Da eilte es heran flüchtigen Fußes auf einem Seitenpfade des Dorfes — Broni war es, die Schönste der Dorfschönen. Sie hatte lange gezögert, ehe auch sie den Pfingststräuß in Händen, den Weg zur Wimbach nahm;

das Gemüth des jungen Mädchens, das bisher ein klarer Spiegel gewesen, es hatte heute die erste Trübung erfahren und noch zitterten die Wellen der Erregung in ihm nach. Sie war nicht gut gewesen zu der Frau, die ihre Mutter sein wollte und für die sie doch kein kindliches Gefühl hegen konnte; sie sagte es sich immer wieder, daß sie nicht gut gewesen und sie wollte, begniete sie wieder der Fremden, ihr freundlich und in schuldiger Ehrfurcht begegnen, nur das eine sollte die Fremde nimmer verlangen, daß sie ihre Pflegereltern verlasse. Und so war sie denn, mit diesem Gedanken beschäftigt, zur Wimbach hinabgeklommen, sie zu befragen. Nicht eines Schages wegen sollte sie diesmal Antwort geben, sondern ob sich Alles zum Guten wenden werde; und das wollte Broni aus dem Strauße erkennen, ob er dem Strudel entrinne und heil die Wimbach hinabgleite.

Die Frau da oben auf dem Felsen war hervorgetreten und das volle Mondlicht fiel auf sie; es war unbewußt, willenlos geschehen, als sie ihr Kind daher kommen sah. Sie rührte sich nicht, nur die Augen hielt sie starr und thronenlos auf die Tochter gerichtet. Jetzt hielt das Mädchen athemlos still am Ufer, schon hatte es die Hand mit dem Strauße erhoben, da fiel sein Blick auf die Gestalt da oben. Einen Schrei des Schreckens stieß Broni aus, sie taumelte, griff mit den Händen in die Luft und kopfsüber stürzte das Mädchen ins Wasser. Da gelte ein zweiter Schrei, schrecklicher, furchtbarer als der erste. In wenigen Sekunden war die Gestalt da oben vom Abhange ins Thal hinabgestürzt, einen Moment schloß das Weib die Augen, dann ein Sprung in die Tiefe und schon hatte die Mutter die Tochter erfaßt und hielt sie starken Armes aus den Wellen empor.

Da nahen eilige Schritte dem Ufer. Toni ist es, der seinem Lieb aus der Ferne ungesehen gefolgt war und der auf den Schrei in besüßelter Hast daher geeilt ist. Im Nu theilt sein Arm die Fluth, kraftvoll umfaßt er die süße Last seiner Broni und nach wenigen Minuten ruht das Mädchen gerettet am Ufer. „Einen Augenblick Geduld, Frau, ich komme“, hat er der Mutter zugerufen, die ihr Kind mit ersterbenden Kräften emporgehalten, jetzt, da Broni gerettet ist, will er auch deren Mutter zur Hilfe eilen. Schon stürzt er sich auf neue ins Wasser, doch weitab treibt schon die Frau, deren schwarze Augen zum Ufer hinüberleuchten. „Leb wohl, Broni“, tönt es hinüber, dann noch ein Winken der weißen Hand und willenlos läßt die Fremde den Kopf herabsinken, mit rasender Eile treibt der Körper hinab, die Wimbach entlang, die ihr Opfer nicht mehr herausgibt.

„Eine fremde feingekleidete Dame ist am Pfingstfest in der Wimbach verunglückt und hat in derselben ihren Tod gefunden. Die Fremde, die jedenfalls allein sich auf die Berge gewagt hatte und durch einen Fehltritt in die Wimbach stürzte, konnte bis jetzt nicht rekonstruirt werden.“

So stand es im Intelligenzblatt. Das ganze Dorf gab der Fremden, die auf so jähre Weise ums Leben gekommen, das Trauergeleit bei der Beerdigung.

Nach der Hochzeit Bronis mit ihrem Toni knieten die jungen Ehegatten lange vor dem Grabe der unglücklichen Theres und gelobten sich ewige Treue.

Der Talisman.

Nach einer wahren Begebenheit mitgetheilt von W. Dorn.
(Nachdruck verboten.)

Mitternacht war längst vorüber, und noch waren die Fenster des H.ichen Palais in W. hell erleuchtet, rauschende Musik ertönte aus den festlich geschmückten Sälen, eine glänzende Gesellschaft bewegte sich im frohen Tanze, reich betretene Salaien eilten geschäftig hin und her, denn die reiche Baronin H. feierte ihre Vermählung.

Endlich war es der jungen Frau gelungen, sich von ihren Bekannten loszureißen und ihre Gemächer aufzusuchen.

Der junge Gatte, der sie bald vermählte, entschlüpfte ebenfalls nach kurzer Zeit der fröhlichen Gesellschaft, um zu ihr zu eilen. Er klopfte leise an und stürzte zu den Füßen einer reizenden, jungen Frau, welche in zierlicher, eleganter Nachtoilette am Kamine saß, ihre Hände mit Küffen bedeckend.

„Erhebe Dich, mein Freund,“ sagte sie, ihn zu sich emporziehend.

„Nein, nein,“ entgegnete der junge Mann, „laß mich zu Deinen Füßen, Adele, und ziehe Deine Hand nicht zurück, denn ich fürchte sonst, das Du mir entschlüpfst und alles nur eine Täuschung sei; mir ist, als sei ich der Held einer jener Feengeschichten, mit denen man meine Kindheit gewiegt, und als würde in dem Augenblicke, wo ich glücklich sein soll, die Fee auf immer entschlüpfen.“

„So, das glaubst Du, Friedrich,“ sagte die junge Frau, ihn mit innigem Blick ansehend, „und doch ist es Wirklichkeit, daß ich gestern noch die Wittwe des Baron H. und heute Frau Werner, Dein Weib vor Gott und der Welt bin, das Märchen ist eine wirkliche Geschichte.“

Friedrich Werner hatte wohl alle Ursache, zu glauben, daß eine höhere Macht sich in seine Angelegenheit gemischt habe, denn seit einem Monat hatte der Zufall ihn reich und über alle Maßen glücklich gemacht. Er war 26 Jahre alt, eine Waise und lebte nur mit genauer Noth von einer kleinen Beamtenstelle, als eines Tages in der Schillerstraße eine elegante Equipage vor ihm hielt und eine junge, reizende Dame aus derselben ihm zurief:

„Mein Herr, mein Herr!“
Der Bediente sprang vom Boche, ließ den Fußtritt herab und lud Friedrich ehrfurchtsvoll ein, in den Wagen zu steigen, während die Insassin desselben mit einladender Geberde auf den Sitz ihr gegenüber wies. Friedrich wußte nicht, wie ihm geschah. Raum hatte er Platz genommen, so fuhr der Wagen im Galopp davon.

„Mein Herr,“ sagte die Dame, ein Wesen voll Schönheit und Liebreiz, „ich habe Ihren Brief empfangen, aber trotz Ihrer abschlägigen Antwort hoffe ich doch, Sie morgen bei meiner Soiree zu sehen.“

„Mich, meine Gnädige?“ sagte Friedrich verwundert.
„Ja, mein Herr, Sie! — Ach verzeihen Sie!“ rief die Dame plötzlich mit erstaunter Miene aus. „Verzeihung, mein Herr, aber Sie sehen einem meiner Bekannten so ähnlich, daß ich Sie für ihn gehalten habe. Entschuldigen Sie. — Was werden Sie doch von mir denken! Aber die Ähnlichkeit ist so frappant, daß sich alle Welt so wie ich getäuscht hätte.“

Bevor noch diese Erklärungen zu Ende waren, hielt die Equipage in dem Hofe eines prächtigen Hauses, und Friedrich sah sich aus Höflichkeit genöthigt, der Dame die Hand zu bieten.

Der schlank und doch volle Wuchs, ein regelmäßiges Gesicht mit einem knospengleich geschlossenen Munde, eine sanfte Farbe, schön geschwungene Brauen mit dunkelblauen Augen, die einen unerklärlichen tiefen Ausdruck hatten, machten die junge Dame zu einer überraschend schönen Erscheinung. Das mochte wohl auch Friedrich denken, der, geblendet von so viel Grazie und Anmuth, den Zufall pries, der ihm die Bekanntschaft der Dame verschafft hatte.

Er nahm ihre Einladung zur Soiree für den folgenden Abend nur zu gerne an und ward in kurzer Zeit ein gern gesehener häufiger Gast der reichen Wittwe des Baron H.

Friedrich war wie umgewandelt, die Liebe für die schöne Frau hatte mit Allgewalt von seinem Herzen Besitz ergriffen und mit ungeahnter Seligkeit erfüllte es seine Brust, als er in ihren Augen zu lesen schien, daß auch er ihr nicht gleichgültig sei.

Da kam nun eine Stunde, wo Friedrich Werner, von seinen Gefühlen hingerissen, seiner selbst vergessend den Muth fand, ihr seine Liebe zu gestehen, und sie ihm die Gewißheit gab, daß sie seine Neigung erwidere und sie, die reiche Baronin H., das Weib des armen Schluders zu werden versprach.

Friedrich stand manchmal des Morgens vor dem Spiegel seines Zimmers und betrachtete sich mit Aufmerksamkeit; er war nicht häßlich, aber auch nicht schön, sein Einkommen gestattete ihm nicht viel für sein Aeußeres zu verwenden; es mußte sich ihm daher der Gedanke aufdrängen, daß Frau von Hartenstein ihn entweder um seiner selbst willen liebe, oder von einem Zauber befangen sei.

Als nun der Tag der Vermählung festgesetzt war, und der künftige Gatte vor dem Notar stand, war er nicht wenig erstaunt, als ihm fast eine Million zuerkannt ward und der Kontrakt lautete, daß er noch außerdem in Böhmen ein Schloß nebst vielen dazu gehörigen Ländereien besitzen sollte. Dies Alles war für Friedrich ein goldener Traum, von dem er mit Angst das Erwachen erwartete.

Als nun auch der Priester ihn mit der heißgeliebten Frau fürs ganze Leben vereinte, war es ihm noch immer, als müsse er plötzlich in der rauhen Wirklichkeit erwachen.

„Komm, Friedrich, setze Dich zu mir“, sagte seine junge Frau, „und lasse uns zusammen plaudern, ich muß Dir eine lange Geschichte erzählen.“

„Es war einmal ein —“

„Ach, mein Gott“, rief Friedrich, „ich täusche mich also doch nicht, es ist wahrhaftig eine Feengeschichte?“

„Höre mich nur aufmerksam an“, rief Adele; „es war einmal ein junges Mädchen, welches von vermöglichen Eltern geboren war, die aber, als dasselbe fünfzehn Jahre zählte, durch verschiedene Unglücksfälle in die größte Armuth versetzt wurden und keinen anderen Quell zum Lebensunterhalt hatten, als des Vaters Handarbeit. Sie wohnten in einer Provinzialstadt und die Hoffnung, ihr Schicksal zu verbessern, bewog sie,

in eine größere Stadt zu übersiedeln. Allein nicht ist so schwer, als ein verlorenes Vermögen wieder zu gewinnen und in der Gesellschaft wieder einen Rang einzunehmen, wenn man einmal aus ihr ausgetreten ist. Der Vater dieses Mädchens erprobte dies, er rang vier volle Jahre gegen das Elend, ohne es besiegen zu können, und starb endlich in einem Hospitale. Die Mutter folgte bald dem Gatten, und das junge Mädchen blieb allein in einer Dachstube, deren Miete noch nicht bezahlt war. — Wenn ich eine Feengeschichte erzählen wollte, so wäre jetzt wohl ohne Zweifel der Augenblick, wo die Fee erscheinen müßte; allein es erschien keine. Das junge Mädchen war nun allein in der großen Stadt, ohne Eltern, ohne Freunde, ohne Unterhalt. Vergebens bat sie Unbekannte um Arbeit, die ja den Reichtum der Armen ausmacht. Jeder Weg, jede Bemühung, einen Erwerb zu bekommen, war umsonst.

„Und doch mußte sie leben. Der Hunger des Tages verdoppelte sich am Abend, und die Nächte darauf waren schlaflos vor Kummer und Sorge.“

„Du verläßt jetzt eben eine Tafel, welche sich unter der Last der Speisen gebogen hat, wo der Champagner in Strömen geflossen ist, und obschon Du auch nicht in Reichtum aufgewachsen bist, so kannst Du doch keinen Begriff von dem Elend haben, von welchem ich spreche, und Du staunst wohl, daß mitten in dem Luxus, der uns umgiebt, ich Dir ein solches Gemälde zu entwerfen vermag?“

„Der Hunger zwang jenes junge Mädchen endlich, zu betteln. Sie bedeckte ihren Kopf mit einem alten Schleier und hüllte ihre Gestalt in ein grobes Um-schlagetuch, dem einzigen Erbtheile ihrer Mutter, das man ihr gelassen hatte. Sie krümmte ihre Gestalt, um ein altes Aussehen zu gewinnen und stieg die Straße hinab. Dort streckte sie ihre Hand aus. — Aber ach! Diese Hand war weiß und glatt und jung, und es war gefährlich, sie zu zeigen, darum hüllte sie dieselbe in ein Stück des groben Schleierstoffes, daß sie fast Abscheu erregend aussah.“

„Das arme Kind stellte sich an einen Eckstein, hübsch weit von der Straßenlaterne und wenn ein anderer, besser vom Glücke Bedachter, vorüber kam, streckte sie die Hand um eine Gabe aus. Doch junge Leute gehen um diese Zeit gewöhnlich dem Vergnügen entgegen und haben anderes zu thun, als einer alten Bettlerin wegen um einige Kreuzer in die Tasche zu greifen, und das Alter ist oft geizig und bartherzig; Alle gingen vorüber, ohne daß das arme Wesen auch nur einen Kreuzer erhielt. Der Abend war kalt und regnerisch gewesen, die Nacht schritt vor und die Patrouillen und Stadtsergeanten bemächtigten sich des Pflasters von W., als das junge Mädchen, vor Hunger vermahnt, noch einmal die Hand ausstreckte; — sie wandte sich an einen jungen Mann, der stehen blieb, in seiner Tasche suchte und ihr ein Münzstück zuwarf, so sehr hatte er Furcht, die Unglückliche zu berühren. Ein Polizeimann, der die Bettlerin wahrscheinlich schon längere Zeit beobachtet hatte, erschien plötzlich, legte seine Hand auf sie und sagte:

„Halt, ich habe Euch jetzt, Ihr seid eine Bettlerin, darum marsch fort mit mir.“

„Der junge Mann legte sich sehr lebhaft ins Mittel; er nahm den Arm der Bettlerin, welche er einen Augenblick früher nicht mit der Spitze seines Handschuhs hatte berühren wollen, und sprach, zum Polizeimann sich wendend:

„Sie irren sich, diese Frau ist keine Bettlerin, sondern eine meiner Bekannten.“

„Aber, mein Herr“ — wollte der Vollstrecker des Befehles gegen das Betteln sagen.

„Ich wiederhole Ihnen, daß ich diese Frau kenne!“ und der Polizeimann mußte unverrichteter Dinge abziehen.

„Meine arme, gute Frau,“ sagte der edle junge Mann, sich gegen das Ohr des jungen Mädchens wendend, welches er für ein altes Weib hielt, „nehmen Sie noch dieses Geldstück und lassen Sie mich Sie bis zur nächsten Straße führen; damit Sie dem Verhafteten entgehen, das Sie bedroht.“

„Der Thaler glitt aus seiner Hand in die des armen Mädchens, und als sie bei einer Straßenlaterne vorüberlief, konnte dasselbe das Gesicht des Mannes sehen, der es auf so edelmüthige Weise beschützt hatte. Es war — Dein Gesicht, mein Friedrich!“

„Mein Gesicht?“ rief dieser, überrascht aufspringend.

„Ja, mein Freund, denn ich war es, der Du damals das junge Leben und vielleicht die Ehre gerettet hast; Du warst es, der Deiner künftigen Gattin einen Thaler schenkte.“

„Du,“ sprach Friedrich, „so jung, so schön, so reich, Du hättest je gebettelt?“

„Und doch war ich dieses verlassene junge Mädchen, dessen Geschichte ich Dir hier erzählt habe. Ich habe ein Almosen empfangen, ein einziges, — es war das Deine. Am nächstfolgenden Morgen jenes traurigen Tages, welchen ich aber jetzt zu den glücklichsten zähle, brachte mich eine alte Frau, der ich Mitleid eingeflüßigt hatte, als Näherin in ein gutes Haus. Die Fröhmlichkeit kam mir mit der Arbeit. Ich ward die Freundin jener Dame, bei welcher ich

mich befand und theilte ihr die Geschichte meines Lebens mit.“

„Eines Tages trat ein Bekannter des Hauses, Baron H., zu mir in das kleine Gemach, in welchem ich arbeitete, und setzte sich neben mich. Er war ein Mann von sechzig Jahren, groß, mager, mit kalt scheinendem Gesichte.“

„Fräulein“, sagte er zu mir, „ich kenne Ihre Vergangenheit. Wollen Sie mich heirathen?“

„Sie heirathen? rief ich erstaunt; denn ich konnte nicht anders glauben, als daß er einen Scherz mit mir treibe.“

„Ja, gewiß, ich habe unermessliche Güter, welche ich nicht meinem verschwenderischen, leichtsinnigen Neffen hinterlassen will. Sie gefallen mir, und wenn ich dem glauben darf, was man mir von Ihnen erzählt hat, so besitzen Sie einen ebenso rechtlichen als erhabenen Charakter. Es hängt nur von Ihnen ab, Baronin Hartenstein zu werden und zu zeigen, daß Sie ebenso in glänzenden, wie in dürftigen Verhältnissen zu leben wissen.“

„Ich liebe Dich, Friedrich“, fuhr die junge Frau fort. „Ich hatte Dich nur für einen Augenblick gesehen, allein es war mir unmöglich, Dich zu vergessen, und eine Stimme sagte mir im innersten Herzen, daß unsere Wege noch nicht für immer getrennt seien. Doch ich wurde von allen Seiten bestürmt, mein Glück, wie sie die Heirath mit dem alten Baron nannten, nicht von mir zu stoßen, und so wurde ich die Gattin des Baron Hartenstein, eines der reichsten Güterbesitzer Böhmens. Er hatte auch in W. ein Palais, und hielt sich den Winter über dort auf.“

„Hier in diesem Hause wurde auch unsere Vermählung gefeiert. Das ist nun eigentlich der Schluß der Feengeschichte. Ich konnte nun in meinem Wagen, von Bedienten umgeben, durch die Straße fahren, wo ich einige Monate früher gebettelt, und in Sammt und Seide gekleidet, den Eckstein ins Auge fassen, wo ich einst gefesselt hatte. Spiele des Zufalls, Launen des Glücks, Leidenschaften der Menschen, das, mein Friedrich, sind die Feen dieser Welt!“

„Glücklicher Baron Hartenstein!“ rief Friedrich aus, „er konnte Dich bereichern!“

„Ich glaube, er war glücklich durch die Heirath mit mir, welche von der Welt als die größte Tollheit betrachtet wurde, er war liebevoll gegen mich wie ein Vater, und ich selbst war zufrieden in dem Bewußtsein, seine letzten Tage verschönern zu können. Er starb und hinterließ mir alle seine Güter, und ich legte alsdann bei mir selbst den Schwur ab, nie einem anderen Manne mehr anzugehören, wenn es mir nicht gelang, Dich wiederzufinden.“

Bei diesen Worten löste die Neuvermählte ein Band von ihrem Halse und zog ein seidenes Beutelchen hervor, worin sich ein in einen Goldreif gefasster Thaler befand.

„Das ist Dein Geldstück,“ sprach sie, und legte es in Friedrichs Hand. „Dein Anblick dieser Münze hat man mir damals Brot gegeben und Kredit. Am nächsten Tage hatte sich meine Lage derart geändert, daß ich den Thaler aufbewahren konnte, er ist seit der Zeit nie mehr von mir gekommen, er war mir ein Heiligthum. Und wie glücklich war ich, als ich Dich, den ich fast ein Jahr lang vergeblich gesucht, plötzlich vor einem Monate wieder sah!“

„Ich ließ gleich meine Pferde halten, und mußte den nächstbesten Vorwand ergreifen, Deine nähere Bekanntschaft zu machen. Eine einzige Furcht hatte ich, die, daß Du schon vermählt wärest. Dann hättest Du auch von der Geschichte überhaupt nie etwas erfahren, die arme Baronin Hartenstein würde Dich im Geheimen bereichert haben, sie würde nach Böhmen zurückgekehrt und dort einsam auf ihrem Schlosse alt geworden sein.“

Friedrich hatte die kleinen Hände seiner Frau losgelassen und sich des Thalers bemächtigt, der die Ursache seines Glückes geworden war.

„Du siehst nun“, sagte Adeb, ihn zärtlich anblickend, „ich bin keine Fee, im Gegentheil, Du bist es, der mir den Talisman gegeben und mich durch seine Liebe reich gemacht hat.“

Ein origineller Falschmünzer.

Ein Hausbesitzer in einer großen Stadt hatte mehrere möblirte Zimmer zu vermieten und machte deshalb einen Anschlag an sein Haus. Bald fand sich auch ein elegant gekleideter junger Mann ein und mietete ohne weitere Umstände die Zimmer.

Am Tage nach dem Einzuge sandte der Wirth zu seinem Miethsherrn und bat sich seinen Namen und Stand zur Anmeldung auf der Polizei aus. Der junge Mann antwortete, er werde ihm seine Adresse senden. Der Wirth wartete einige Tage; da die Adresse jedoch ausblieb, so begab er sich selbst zu seinem Miethsherrn.

„Ja“, antwortete dieser, indem er sich verlegen räusperte, „ich will Ihnen nur sagen — nicht wahr, Herr Wirth! Sie wollen mich nicht unglücklich machen?“

„Mein Herr, ich weiß nicht —“ — „Nein,

nein, ich weiß gewiß, Sie werden es nicht thun. So hören Sie denn: Ich bin Graveur und verstehe — wie ich mich wohl rühmen darf — mit großer Fertigkeit preussische Kassenanweisungen nachzumachen. Deshalb möchte ich nicht gerne auf der Polizei angemeldet werden. Sie sind der erste, dem ich mein Geheimniß anvertraue; mißbrauchen Sie es nicht, so werde ich mich dankbar dafür erweisen.“

Obgleich der Wirth über diese Mittheilung im höchsten Grade erstaunt war, hätte er doch gerne auch die falschen Kassenanweisungen gesehen, weshalb der junge Mann ihm einige Thalerscheine vorlegte, die bei der genauesten Untersuchung nicht die mindeste Spur der Unechtheit zeigten. Auf sein Ehrenwort, daß er sie nicht zum Nachtheil des Verfertigers benutzen wolle, wurden sie ihm überlassen, und da er sie mit andern Thalern verglich, überzeugte er sich immer mehr und mehr von ihrer vollkommenen Gleichheit mit den echten. Um nun eine entscheidende Probe zu machen, ließ er einen von den vermeintlich falschen Thalern bei dem nächstwohnenden Kaufmann wechseln; dies geschah ohne die geringste Einwendung.

Nun bekam der Hauswirth eine große Idee. Konnte er diesen außerordentlichen Menschen für sich gewinnen, so hatte er den Stein der Weisen gefunden und sich eine unerschöpfliche Quelle des Reichtums geöffnet. Nur Thalerzettel waren ihm zu gering und warfen nicht genug auf einmal ab; zum mindesten mußten es Fünfthalerscheine sein! So dachte er und zögerte nicht, dem Taufendlünstler seine Ansichten hierüber mitzutheilen.

„Nein, Herr Wirth!“ sagte dieser: „mit Fünfthalerscheinen geht es nicht; das kostet zu viel Arbeit und wirft wenig ab.“ — „Aber was sagen Sie von Fünzigthalerscheinen? Können Sie solche fabriciren?“ — „Ach ja, das würde mir leicht sein. Ich habe auch bereits daran gedacht, aber es fehlte mir bis jetzt ein Original dazu!“ — „Nichts weiter als das?“ — „Da lassen Sie mich dafür sorgen.“

Der Pakt wurde geschlossen, und unser guter Wirth rieb sich vergnügt die Hände, nachdem er seinem geheimnißvollen Miethsherrn einen in aller Eile eingewechselten Fünzigthalerschein eingehändigt. In drei bis vier Tagen sollten die Platten fertig sein. Welche Zukunft für ihn — welche Aussicht! Schon am folgenden Tag konnte er seine Ungebuld nicht mehr zurückhalten; er mußte sehen, wie weit das Werk vorgeschritten. Aber zu seiner Verwunderung wurde die Thüre nicht geöffnet, soviel er auch klopfte und seinen Namen durch das Schlüsselloch flüsterete. Doch beruhigte er sich bei dem Gedanken: er wird wohl ausgegangen sein, um sich etwas Bewegung zu machen, nichts ist ja natürlicher.

Am nächsten Morgen findet sich unser Wirth so zeitig als möglich an der Thüre seines Miethsherrn ein; aber wieder vergebens, — es wird ihm nicht aufgeschloffen. Nun kommt der Wirth auf die wunderlichsten Ideen; in seiner Unruhe läßt er endlich einen Schlosser holen und siehe da: der Vogel ist ausgeflogen und das Nest leer! Der Fünzigthalerschein war mitgeflogen; — die Einthalerlodsdogel waren echt gewesen!

Bermischte Nachrichten.

— Schonung der Pilze. Es naht nunmehr die Zeit, in der frische Pilze als Nahrungsmittel die Speisekarte wieder bereichern werden und ist daher ein ernstes Mahnwort an die Pilzsammler wohl am Plage. Durch die meist unverständige Art des Sammelns ist nämlich zu befürchten, daß das vorzügliche Vollnahrungsmittel immer seltener wird, so daß schließlich ganz auf dasselbe verzichtet werden muß. Nicht nur, daß man die Schwämme mit Stumpf und Stiel aus dem Boden reißt und somit den Nachwuchs unmöglich macht, man vergißt auch, wenn man den Pilzstiel außerhalb des Bodens abreißt, das im Boden gebliebene Stück mit einer Hand voll Erde zu bedecken; geschieht dies nicht, dann vernichten die Maden der Pilzpflanze den Rest des Stiels. Darum schüget die Pilze! Reißt sie nicht ab oder aus, sondern schneidet sie ab! Werfet eine Hand voll Erde über den stehengebliebenen Stumpf! Erntet nur ausgewachsene Schwämme und schonet die junge Brut! Schüget die kostbare Naturgabe im Interesse der ärmeren Bevölkerung!

— Die Bedeutung gerichtlicher Vorladungen wird von vielen Leuten noch recht oft verkannt und die auf denselben stehende Verwarnung für den Fall des Nichterscheinens zumeist als leere Form betrachtet. So wurde kürzlich in Berlin gegen einen Viehtreiber, der wegen eines unbedeutenden Hausfriedensbruchs angeklagt, aber zum Termin nicht erschienen war, ohne Weiteres die Verhaftung beschloffen. Der Mann scheint geglaubt zu haben, daß er seiner Pflicht genüge, wenn er sich durch seinen Rechtsanwalt vertreten ließ.

— Wörtlich befolgt. „Was ist das für eine Art, daß Du Dich auf der Promenade fortwährend umschau?“ — „Aber, Mama, Du hast mir doch selbst gesagt: „Wenn ein Mädchen einen Mann bekommen will, muß es sich darnach umsehen!“

wöcher
war
tag un
section

M

sollen
die zu
fachen
steigert

au

die in
fahrt u
bereitete

25
1819
3508
1925
306
60
1050
954
167
17

Die

noch für
interess
der Tr
ischen U
vollzog,
berechtigt
heit der
Wirth
der bede
über die
gang der
mußte a
Thronfol
folgen.
dingt un
dadurch
Regentsch
Ludwig
So wie g
seiner Be
Königs lo
seines G
fähig ist.
sich auch
zwar eber
welches d
darf, die
König ste
Regenten.
iges, daß
übung we
Zeit ausg
Wie
muß habe
haftet, au
monarchi
aber ferne
Kronrechte
Alles
notwendig
und außer
den außer